



Samstag, 10. August 2024, 15:58 Uhr
~5 Minuten Lesezeit

Journalismus ist keine Einbahnstraße

Manova interessiert sich für die Meinungen seiner Leser und freut sich auf Leserbriefe.

von Elisa Grätias, Madita Hampe, Jana Pfligersdorffer, Nicolas Riedl, Roland Rottenfußler
Foto: Tero Vesalainen/Shutterstock.com

Eine Gesellschaft, die sich immer weiter in getrennten Informationsräumen verliert, ist angewiesen auf

Dialog, der öffentlich stattfindet. Wenn Medien diesen Dialog, so unangenehm er manchmal auch sein mag, scheuen oder gar unterbinden, weil sie nicht offen sind für Kritik, stagnieren sie nicht nur in ihrer eigenen Entwicklung und büßen an Niveau ein, sie zementieren auch jene getrennten Informationsräume. Manova möchte mit gutem Beispiel vorangehen und den Dialog zwischen Lesern und Autoren fördern.

„Journalismus sollte keine Einbahnstraße sein.“ Ein Satz, so hohl und abgedroschen zur Phrase geworden, wie er doch eigentlich wichtig ist für das Bestehen einer Presse, die ihren Auftrag erfüllt. Aber was heißt „keine Einbahnstraße“? Die öffentlich-rechtlichen Medien sind in Deutschland kaum angebunden an irgendeine Art von Kritik ihrer Zuschauer und Zuhörer. Ihre Gebührenfinanziertheit erlaubt es ihnen, geflissentlich zu ignorieren, was von Rezipienten-Seite an sie herangetragen wird. Selbst wenn auch noch der Letzte, ihrer überdrüssig, den Fernseher abschalten würde, ihre selbst geschaffene Blase aus meist wohlhabenden Mittelstandsredakteuren mit ähnlichen politischen Ansichten bestünde weiter.

Zwar gibt es Möglichkeiten der Kontaktaufnahme, etwa eine Rundfunkbeschwerde oder das Zusenden von Leserbriefen, doch wer dies einmal probiert hat, weiß, wie hoch die bürokratische Mauer der Ignoranz sein kann, durch die man dringen muss, um wirklich wahr- und ernst genommen zu werden. Ein ernsthaft ergebnisoffener Dialog, jenseits von Empörung und Copy-Paste-Antworten, kommt jedenfalls selten zustande, und noch seltener ändert sich etwas. Selbst die Kommentarspalten der YouTube-Kanäle werden bei politisch brisanten Themen regelmäßig gesperrt.

Die Folgen dieser Abgeschirmtheit, der empfundenen Unmöglichkeit, den eigenen Ärger über die einseitig wahrgenommene Berichterstattung an Ohren zu tragen, die nicht taub sind, kann man vielfach auf Demonstrationen beobachten, wo aufgebrachte Bürger nicht mehr bereit sind, Journalisten Interviews zu geben oder sie sogar beschimpfen. Auch das mag kein sinnvoller Debattenbeitrag sein und bei betroffenen Journalisten Ärger oder sogar Angst auslösen, aber es ist letztlich das Resultat einer jahrelangen Weigerung, zuzuhören.

Ganz anders funktionieren journalistische Angebote abseits der etablierten Medien im Internet. Lässt einen beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk sowie den großen Zeitungen resignieren, dass man kaum die Möglichkeit hat, Kritik an die Medienschaffenden heranzutragen, geht sie hier in der schier Masse an Kommentaren unter.

Zwischen Lobesbekundungen, Beleidigungen, Emojis und kurzen Statements mit mangelhafter Syntax findet fundierte Kritik hier meist nicht das Gehör, das sie verdient. Die Ignoranz der Reglementierung weicht hier einer Ignoranz der inflationären Gleichgültigkeit und digitalen Überforderung. Die Wahrheit ist: Nur weil ein Medium eine offene Kommentarspalte hat, heißt das noch lange nicht, dass der Journalismus, den es betreibt, nicht in einer Einbahnstraße mündet.

Medienschaffenden darf nicht egal sein, was ihre Leser denken, denn wenn sie anfangen Journalismus eigentlich für andere Journalisten zu betreiben sowie für diverse Experten, von denen das Lob für den letzten Text ganz besonders viel bedeutet, sabotieren sie, meist noch nicht einmal wissentlich oder bösen Willens, den gesellschaftlichen Frieden.

Sie dürfen sich aber auch nicht von jedem in den Raum geworfenen

„Gefällt mir nicht“ aus der Bahn werfen lassen, denn dann hätten sie kaum mehr Zeit, ihre Arbeit zu erledigen. Was es braucht, ist ein ergebnisoffener und lebendiger Dialog auf Augenhöhe.

Hier bei *Manova* gibt es aktuell, abseits unseres Twitter- oder X-Kanals, keine Kommentarspalte. Dabei handelt es sich um eine bewusste Entscheidung im Hinblick auf unsere Kapazitäten, denn eine solche Kommentarspalte erfordert ein Maß an Arbeit, das diese im Moment übersteigt. Pro Woche veröffentlichen wir ungefähr 25 Artikel, und unter jedem einzelnen müssten Werbung und Spam herausgefiltert sowie Fragen beantwortet werden. Dazu kommt, dass unsere Artikel oft nach Monaten noch aktuell sind, sodass sich arbeitstechnisch ein Aufwand ergäbe, den wir mit unserem kleinen Team nicht stemmen können. Zudem ist unsere Seite selbstprogrammiert, da wir unser Versprechen, so gut wie keine Daten unserer Leser zu erfassen, ernst nehmen. Das geht nur ohne ein Standard-Softwareprodukt. Die Programmierung und Einbindung einer Kommentarfunktion übersteigen auch deshalb aktuell unsere Möglichkeiten.

Dennoch ist es wichtig, eben jenen Dialog auf Augenhöhe zu ermöglichen, vielleicht sogar ernsthafter, als das in einer Kommentarspalte der Fall wäre. Deshalb möchten wir uns eines altbekannten Konzepts bedienen, das standardmäßig in das journalistische Repertoire jedes Magazins gehört, vor einigen Jahrzehnten aber noch deutlich ernster genommen wurde als heute: die Leserbriefe. Damit meinen wir weniger ein simples „Das war toll“ oder „Das nicht“, das Sie auch unter einem YouTube-Beitrag kommentieren könnten, sondern fundierte Kritik, positive Rückmeldung oder gedankliche Weiterentwicklung der Ausführung der jeweiligen Autoren. Leserbriefe, die im Zweifelsfall auch veröffentlichungswürdig sein könnten und das Potenzial haben, einen Dialog zwischen Medienschaffenden und Konsumenten zu eröffnen, Debatten lebendiger zu gestalten und Raum zu schaffen für neue Ideen und Ansichten, die bei uns vielleicht zu kurz

kommen. Denn es ist vor allem respektvoller Dialog, der es vermag, die gesellschaftlichen Wunden der letzten Jahre zumindest zu vernarben.

Natürlich können wir nicht versprechen, jeden Leserbrief zu veröffentlichen und, je nach Andrang, auch nicht jede Mail ausführlich zu beantworten, aber wir möchten versuchen, mit der Mühe und dem Vertrauen, das Sie als Leserinnen und Leser uns entgegenbringen, respektvoll umzugehen. Denn auch wir sind angewiesen auf Rückmeldung und Kritik, um lebendig und wachsam zu bleiben und den Journalismus leisten zu können, den viele von uns sich in den vergangenen Jahren von etablierter Seite gewünscht hätten.

Senden Sie uns Lob, Kritik oder Ihre Gedanken in Form eines Leserbriefes an: leserbriefe@manova.news. Bitte schreiben Sie den Titel des Artikels, auf den Sie sich beziehen, in den Betreff, dann können wir Ihr Feedback an die jeweiligen Autoren weiterleiten.



Elisa Gratias, Jahrgang 1983, ist Redakteurin bei Manova. Sie studierte Übersetzen und Journalismus. 2005 wanderte sie nach Frankreich aus. 2014 zog sie nach Mallorca und arbeitet dort seitdem als freiberufliche Autorin, Übersetzerin und Künstlerin. Von 2018 bis 2023 leitete sie als freie Mitarbeiterin die Mutmach-Redaktion. Zu den Themen Glück, Erfüllung und Gesellschaft schreibt sie auf ihrem Blog [flohbar.com](http://www.flohbar.com) (<http://www.flohbar.com>). Ihre Kunst zeigt sie auf elisagratiias.com (<https://elisagratiias.com/>).



Madita Hampe, Jahrgang 2002, ist Redakteurin bei Manova. Sie lebt in Berlin und arbeitet seit ihrem 16. Lebensjahr als Journalistin. Besonders am Herzen liegen ihr die Zwischentöne gesellschaftlicher Dynamiken jenseits von Dogmatismus, Rechthaberei und der Komfortzone der eigenen Meinung. Bei Manova leitet sie die Jugendredaktion und schreibt für die Kolumne **„Junge Federn“** (<https://www.manova.news/kolumnen/junge-federn>)“.



Jana Pfligersdorffer, Jahrgang 1979, ist Redaktionsleiterin und Geschäftsführerin bei Manova. Sie setzte ihre ersten Schritte in die Medienlandschaft bei einer großen Tageszeitung und wechselte nach der Ausbildung zuerst in die Druck- und Medienproduktion, anschließend ins Tourismusmarketing. Freizeit und Hobbies fehlten ihr jahrelang durch ein berufsbegleitendes Studium, bevor der eigene Nachwuchs diese Aufgabe übernahm.



Nicolas Riedl, Jahrgang 1993, geboren in München, ist Redakteur bei Manova und leitet hier die Videoredaktion. Er studierte Medien-, Theater- und Politikwissenschaften

in Erlangen. Den immer abstruser werdenden Zeitgeist der westlichen Kultur dokumentiert und analysiert er in kritischen Texten. Darüber hinaus ist er Büchernarr, strikter Bargeldzahler und ein für seine Generation ungewöhnlicher Digitalisierungsmuffel. Entsprechend findet man ihn auf keiner Social-Media-Plattform.



Roland Rottenfuß, Jahrgang 1963, war nach dem Germanistikstudium als Buchlektor und Journalist für verschiedene Verlage tätig. Von 2001 bis 2005 war er Redakteur beim spirituellen Magazin **connection**, später für den **Zeitpunkt**. Er arbeitete als Lektor, Buch-Werbetexter und Autorensout für den Goldmann Verlag. Seit 2006 ist er Chefredakteur von **Hinter den Schlagzeilen** (<https://hinter-den-schlagzeilen.de/>). Von 2020 bis 2023 war er Chefredakteur vom Rubikon, seit April 2023 ist er Mitherausgeber und Chefredakteur von Manova.